



Für Menschen. Mit Menschen.

Sandro Süess

Obdachlose benötigen ein Dach über dem Kopf, Essen, Kleider. Am meisten aber brauchen sie Beziehung.

Im Leben geht's nicht immer fair zu und her. Das wissen wir alle. Meist können wir damit umgehen. Wenn wir mal wieder in den Dreck gefallen sind, handeln wir im besten Fall nach dem Motto: aufstehen, Dreck abschütteln, weitermachen. Das gelingt, wenn wir Menschen um uns haben, die uns gernhaben und uns in der Not mit guten Worten und Taten beistehen. Leider verfügen immer weniger Leute über ein tragendes Beziehungsnetz, also Familie, Partner, Freunde, Bekannte. Bei Krisen stürzen sie und können nicht mehr aufstehen. Ihnen fehlen dazu die nötige Kraft und entgegengestreckte Hände.

So erging es Moritz. Er arbeitete als Programmierer in einer grossen IT-Firma. Als seine Mutter schwer erkrankte, reduzierte er sein Arbeitspensum, um sie zu pflegen. Das machte er mehrere Jahre. Dann starb seine Mutter. Für Moritz brach die Welt zusammen. Um wenigstens einen Teil der Kosten für den ausgefallenen Lohn und für die Pflege erstattet zu bekommen, wandte er sich an seinen Arbeitgeber, seine Wohngemeinde und seine Krankenkasse. Jahrelang kämpfte er. Überall vergeblich. Er bekam nichts. Das verbitterte ihn derart, dass er alles hinter sich liess und obdachlos wurde. Er wollte von der Gesellschaft, die er als undankbar und unerbittlich wahrnahm, nichts mehr wissen. Als wir ihn auf der Gasse antrafen, war er völlig verwahrlost, zutiefst verbittert und äusserst misstrauisch. Auch uns gegenüber, die wir ihm helfen wollten. Es brauchte viel Zeit und Geduld, bis er sich uns gegenüber zu öffnen begann und Vertrauen fasste.

So wie Moritz geht es vielen Menschen, die obdachlos werden. Sie sind enttäuscht, verletzt und verunsichert und sehen in der Obdachlosigkeit die einzige Möglichkeit, ihrem Schmerz zu entkommen. Dabei verkennen sie, dass sie eigentlich eines benötigen: menschliche Wärme. Denn ihr Hauptproblem ist ihre Vereinsamung. Gewiss, in vielen Fällen tragen sie ihren Teil zur verfahrenen Situation bei, und es ist nicht allein die Hartherzigkeit anderer, die zu ihrem Absturz führt. Es darf indessen nicht sein, dass Fehlentscheide und Vereinsamung dazu führen, von der Gesellschaft abgeschrieben zu werden. Denn wir alle machen zuweilen Fehler oder handeln ungeschickt. Wir alle sind dann auf Verständnis und Nachsicht angewiesen.

Als Stiftung versuchen wir, Notleidenden in unseren Einrichtungen materiell und medizinisch, vor allem aber mit Anteilnahme und menschlicher Wärme zur Seite zu stehen. Getreu Pfarrer Siebers Imperativ: Nicht nur für Menschen da sein, sondern mit den Menschen! Auf dass dank Beziehung aus Trümmern des Lebens neue Hoffnung keimt.

• **Walter von Arburg, Kommunikationsbeauftragter**



3'396

Begegnungen auf der Gasse

Zahlen 2025

Nahe bei jenen, die uns brauchen

Wir bieten unsere Hilfe dort an, wo sonst niemand hilft. Wir leisten materielle, medizinische, soziale und seelsorgerliche Hilfe. Ziel der Angebote ist es, Notleidenden wie Obdachlosen, Suchtkranken und Vereinsamten eine Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu ermöglichen.

Unsere Angebote sind aufeinander abgestimmt. Sie führen von nieder-

schwelligen zu hochschwelligen Programmen. Niederschwelligkeit bedeutet, dass die Anforderungen an die Hilfesuchenden möglichst gering gehalten werden, um den Einstieg in unsere Angebote zu erleichtern. Zu den niederschwelligen Angeboten zählen unsere aufsuchende Gassenarbeit, zwei Anlaufstellen, drei Not-schlafstellen, der Gassentierarzt sowie unsere Sozialberatung. Hinzu kommen unsere etwas höherschwelligen Angebote wie unser Fachspital für Sozialmedizin und Abhängigkeitserkrankun-

gen sowie unsere Wohneinrichtungen. Wichtig über alle Bereiche hinweg ist die Seelsorge. Sie vermag sich, wie keine andere Disziplin, derer anzunehmen, die in persönlichen existenziellen Nöten sind.

Wir richten uns nach Pfarrer Ernst Siebers Grundsatz des Miteinanders. In seinem Buch «Menschenware – wahre Menschen» schreibt er: «Nur miteinander und füreinander legen wir auch hierzulande die Grundlagen für eine gesunde Gesellschaft.» (arb)

Eine Wohnung bedeutet Ruhe, Schutz und Sicherheit

Yves hatte einen Beruf, eine Familie und ein Zuhause. Bis er innert Kürze alles verlor. Dank Pfuusbus und anderen Einrichtungen der Obdachlosenhilfe fand er wieder Boden unter den Füßen.

«Das Schlimmste an der Obdachlosigkeit ist für mich die Kälte. Die winterliche Kälte in der Nacht. Die kriecht dir in den Schlafsack, in die Kleider, in die Knochen. Selbst nach Jahren und mit inzwischen reichlich Erfahrung auf der Gasse macht sie mir zu schaffen.

Und dann ist da die menschliche Kälte. Der kannst du auch tagsüber nicht entkommen. Dabei ist es nicht so, dass nur Nicht-Obdachlose zu dir als Obdachlosem auf Distanz gehen. Auch andere Gassenleute sind nur dann Freunde, wenn sie Geld brauchen oder etwas rauchen oder trinken wollen. Während meiner rund neun Jahre auf der Gasse wurde ich mehrfach bestohlen – meist von anderen Obdachlosen.

Und dennoch: Auf der Gasse erlebte ich auch, was vielen vergönnt bleibt. Auf der Gasse fand ich – vielleicht zum ersten Mal in meinem Leben – einen echten Freund. Leider ist er vor drei Jahren verstorben. Mir kommen auch heute noch die Tränen, wenn ich an ihn denke und von ihm erzähle. Er war so offen und ehrlich zu mir, wie ich es sonst noch bei keinem Menschen erfahren hatte.

Und ich bin nun doch schon 62, habe also einiges erlebt. Unter anderem hatte ich selbst eine Familie. Hatte. Nachdem unsere Ehe nach 18 Jahren scheiterte, brach der Kontakt zu meiner Ex und meinen beiden Söhnen komplett ab. Warum? Ach, es ist eine unschöne Geschichte, an deren Ende quasi als Schlussbouquet ein wüster Erbschaftsstreit

stand. Dieser Streit zerstörte alles. Ich verlor nicht nur meine Familie, sondern auch den Boden unter den Füßen. Denn ein Unglück kommt selten allein. Die harte Arbeit als Maurer auf dem Bau forderte mit den Jahren ihren körperlichen Tribut. Als ich mich dann noch schwer am Sprunggelenk verletzte, wurde mir gekündigt, und ich landete schliesslich mit 53 auf der Gasse.

Warum ich nicht zum Sozialamt ging? Ich bin zwar in Zürich geboren und aufgewachsen und rede Züritüütsch. Weil aber mein Vater vor meiner Geburt auf Nimmerwiedersehen nach Italien verduftete und meine Mutter somit andere Sorgen hatte, blieb ich auf dem Papier Italiener. Nun, nach einem schier endlosen Formulkrieg mit den Ämtern, bin ich endlich in Zürich angemeldet. Bis dahin musste ich mich mit «Mischeln» über Wasser halten, so heisst das Betteln im Obdachlosen-Jargon. Dabei wurde mir jeweils schmerzhaft bewusst, dass ich ganz unten angekommen war und nicht mehr dazu gehörte.

«Beim Betteln wurde mir klar, dass ich ganz unten angekommen war.»

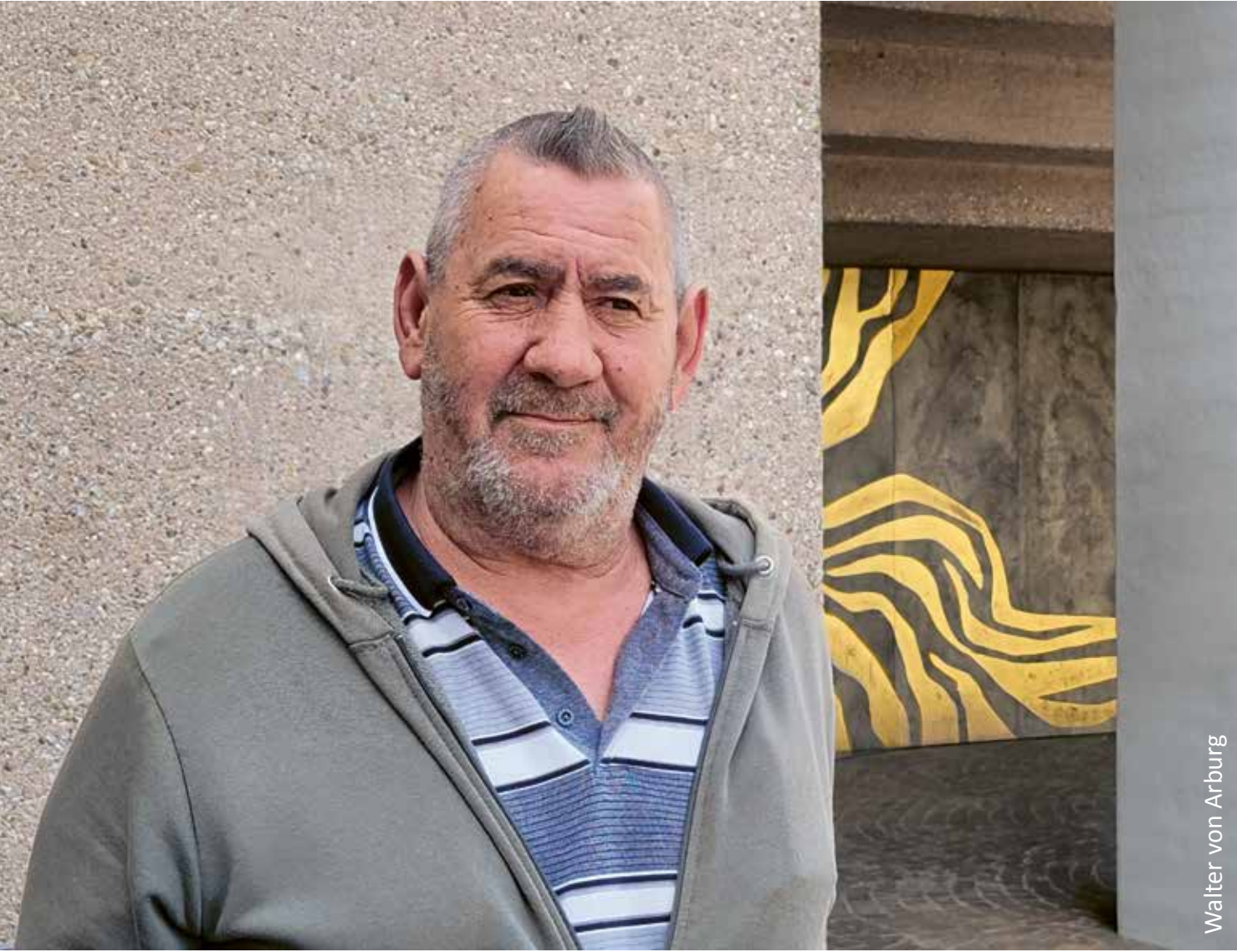
Das tat weh. Denn ich hatte zuvor ja mit harter Arbeit für mich und meine Familie gesorgt und mich damit durchaus für die Gesellschaft eingesetzt. Frustriert oder gar verbittert bin ich aber nicht. Ich bin ein positiver Mensch geblieben. Ich bin enorm dankbar, dass es hier Institutionen wie Pfarrer Siebers Pfuusbus und sein Fachspital Sune-Egge gibt. Nicht zuletzt wegen der Leute, die dort tätig sind, fand ich immer wieder etwas Menschlichkeit und Wärme. Wenn es mir gesundheitlich schlecht ging, wurde ich im Sune-Egge medizinisch betreut. Und im Pfuusbus erlebte ich viele schöne Begegnungen. Etwa mit Leiterin Barbara.

Ich bin froh, dass ich den einen oder anderen auch dann noch sehen werde, wenn ich jetzt hoffentlich bald in eine kleine Wohnung ziehen kann, die ich in Aussicht habe. Eine Wohnung bedeutet mehr als vier Wände. Sie bedeutet Ruhe, Schutz und Sicherheit. Menschen, die eine Wohnung haben, sollten dafür dankbar sein.»

aufgezeichnet von Walter von Arburg



Urs hätte nie gedacht, dass es so schnell gehen kann, wenn man aus der Normalität in die Obdachlosigkeit gerät.



Walter von Arburg

Yves hofft, bald wieder ein eigenes Zimmer zu haben und damit einen Rückzugsort, der ihm Sicherheit und Privatsphäre vermittelt.

Ich schlafe am liebsten in einem Bahnhof



Sandro Süess

Eine unerwartete Wohnungskündigung stürzte den gelernten Hochbauzeichner Urs in die Obdachlosigkeit. In Pfarrer Siebers Fachspital rappelt er sich nun auf und sucht eine Wohnung.

«Dass ich eines Tages obdachlos sein würde, hätte ich mir nicht träumen lassen. Ich hatte ja in meinem Leben gearbeitet und das durchaus gerne. Zwar weniger auf meinem erlernten Beruf als Hochbauzeichner und auch nie in einer einträglichen Branche. So war ich unter anderem Zügelmann, Steinbildhauer und Lagerist. Und es gab auch eine Zeit, in der ich auf das Sozialamt angewiesen war. Aber weil ich genügend bin, kam ich stets durch, und ich zahlte meine Steuern. Selbst, als mein Vermieter mir vor vier Jahren mitteilte, dass er das Haus renovieren und dafür allen Mietern kündigen müsse, dachte ich nicht, dass ich keine Ersatzwohnung finden würde. Es kam anders. Seither bin ich obdachlos.

Dass man mir dies nicht ansieht, hat wohl damit zu tun, dass ich mich pflege. Ich bin auch nicht dem Alkohol oder den Drogen verfallen und weiss mich zu beschäftigen. Wenn sich die Gelegenheit dazu bot, spielte ich früher leidenschaftlich Schach. Ich zeichne und lese gerne. Weil Anne Frank und ich am selben Tag Geburtstag haben, lese ich an diesem Tag wenn immer möglich in ihrem Tagebuch. Das habe ich mir zum Ritual gemacht. Wann immer sich die Gelegenheit bietet, bin ich mit meinem Generalabonnement in der Schweiz

unterwegs. Dabei fällt mir immer schmerzlicher auf, wie rasant wir unser schönes Land zubetonieren. Weil die Züge nachts nicht fahren, hilft das GA aber nicht über die Obdachlosigkeit hinweg. Ich verbringe die Nächte am liebsten im Bahnhof Basel. Der ist nachts nicht geschlossen wie etwa der Zürcher Hauptbahnhof.

Das mag wenig dramatisch klingen. Das Obdachlosendasein ist aber hart. Bisweilen habe ich Depressionen. Insgesamt komme ich aber gut mit mir aus. Ich bin kein Herdentier. Das hatte ich schon festgestellt, als sich meine Frau nach neun Ehejahren von mir trennte und zusammen mit unserer Tochter in ihr Heimatland Polen zurückkehrte.

Auch wenn die Obdachlosigkeit für mich kein Drama ist, suche ich eine Wohnung. Ich bin mit 75 schliesslich nicht mehr der Jüngste, und das Alter fordert seinen gesundheitlichen Tribut. So werde ich nach einem heftigen Sturz in einem Zürcher Tram und drei daraus resultierenden gebrochenen Rippen jetzt in Pfarrer Siebers Fachspital Sune-Egge medizinisch behandelt. Und weil man hier auch gleich noch ein anderes meiner Gebrechen behandeln muss, verschafft mir dies Zeit, mich mit der Unterstützung von Pfarrer Siebers Sozialberatern voll der Wohnungssuche zu widmen. Die engagieren sich sehr. Wie überhaupt das Personal im Sune-Egge, in dem ich zum zweiten Mal bin – diesmal als Patient. Das erste Mal war ich in den 1990er-Jahren hier – als Koch. Ich erinnere mich noch gut an Pfarrer Sieber. Besonders beeindruckt hat mich sein Namensgedächtnis. Man brauchte ihm seinen Namen nur einmal zu sagen, und er wusste ihn fortan. Unglaublich!»

aufgezeichnet von Walter von Arburg

Gemeinsam zu lachen, macht den Moment leichter

«Die Menschen auf der Gasse sollen spüren, dass sie nicht vergessen gehen.» Dieser Satz beschreibt am besten, was Rémy Guillaume antreibt. Seit 2020 ist der 41-Jährige als Gassenarbeiter unterwegs. Er sucht den Kontakt zu Menschen auf der Strasse, baut Vertrauen auf und informiert sie über Angebote wie das Gassencafé Sunestube. «Oft braucht es mehrere Begegnungen, bis sich jemand langsam öffnet», erklärt er.

Wenn er nicht auf der Gasse unterwegs ist, begleitet Rémy Guillaume im Pfarrer-Sieber-Huus Peer-Mitarbeitende während ihrer Ausbildung zu Sozialbegleitern. Peers, also ehemals selbst Betroffene, haben mit ihrer eigenen Gassen- und Lebenserfahrung oft einen besonders guten Zugang zu Menschen auf der Gasse.

Besonders nahe gehen Rémy Menschen, die er über längere Zeit begleitet und deren Geschichte kein gutes Ende nimmt. Wenn sie Hilfe ablehnen, bleibe oft ein Gefühl der Hilflosigkeit zurück, so der erfahrene Gassenarbeiter. Umso wertvoller seien Momente, in denen sich Misstrauen langsam in Vertrauen wandle oder gemeinsames Lachen selbst schwierige Situationen leichter machen.

«Dass sogar in dunkelsten Momenten so viel Humor da ist, beeindruckt mich jedes Mal aufs Neue.» (mr)



Ich biete ein offenes Ohr und urteile nicht

Auf der Gasse und in unseren Einrichtungen begegnen unsere zwei Seelsorgerinnen und unser Seelsorger täglich Menschen mit tragischen Schicksalen. Pfarrerin Corinne Dobler erzählt.

Corinne, mit welchen Themen bist du in deiner Arbeit mit Obdachlosen und Suchtkranken immer wieder konfrontiert?

Allgemeine Aussagen kann ich da kaum machen. Jede Geschichte ist anders. Es fällt mir aber auf, dass mir oft psychische Not, Vereinsamung und Perspektivlosigkeit begegnen. Vor allem bei älteren Obdachlosen. Die Gasse macht krank und einsam. Psychisch Angeschlagene fühlen sich oft von der ganzen Welt verfolgt. Aufgrund ihrer Erfahrungen sehen sie überall Menschen, die ihnen Schlechtes wollen. Andere verzweifeln am Weltgeschehen, verlieren den Lebensmut. Aber es gibt auch anderes. Bei jungen Obdachlosen etwa stelle ich fest, dass sie durchaus noch Träume von einer eigenen, funktionierenden Familie, einer Wohnung, einem Beruf haben, aber nicht wissen, wie sie dahin kommen. Leider sind Alkohol und Drogen bei allen Obdachlosen weit verbreitete Mittel, um Traumata sowie die eigene Orientierungs- und Hilflosigkeit zu ertragen.

Wie häufig geht es um Grundfragen des Lebens: Wer bin ich? Wohin gehe ich? Was hat das alles für einen Sinn? Gibt es Gott? Warum lässt Er das alles zu?

Ich bin erstaunt, wie offen viele über ihre religiöse oder spirituelle Haltung sprechen. Wenn sie denn einmal die dringlichen Fragen nach dem nächsten Schlafplatz, Kleidung und Essen geklärt haben. Gerade junge Obdachlose. Oft komme ich da mit ihnen schnell in die Tiefe; das Gassenleben stellt zweifelsohne die existenziellen Fragen des Lebens. Erstaunt bin ich, dass viele Obdachlose trotz ihrer misslichen Lage und unzähligen Rückschlägen die Hoffnung und ein erstaunliches Gottvertrauen behalten haben.

Was kannst du diesen Menschen als Seelsorgerin bieten?

Ein offenes Ohr, ohne zu urteilen. Ich versuche, den Menschen zu helfen, ihr Gefühls- und Gedankenchaos zu sortieren, damit sie Ruhe und Klarheit finden. Und dann bete ich mit ihnen und segne sie, wenn sie dies wünschen.

Wird das oft gewünscht?

Wir alle im Seelsorgeteam sind erstaunt, wie häufig die sich uns Anvertrauenden gesegnet werden wollen und auf Gottes Kraft bauen. Oder wie kraftspendend die biblischen Geschichten in Gottesdiensten für sie sind.

Gibt es Momente, in denen du an Grenzen kommst?

Oh ja, Seelsorge ist für mich dann kräftezehrend, wenn das Gegenüber in einer verfahrenen Situation vereinnahmend und fordernd ist. Da bin ich froh, dass ich im Gebet um Hilfe und Weisheit bitten kann.

Du hörst täglich viel Leid. Wie kannst du bei Kräften bleiben, damit du Hilfesuchenden weiterhin mit offenem Ohr weiterhelfend und stärkend beiseite stehen kannst?

Für mich ist es gut, dass ich teilzeitlich hier und teilzeitlich in einem Gemeindepfarramt tätig sein kann. Das schafft Ausgleich. Kraft tanke ich in der Natur, beim Sport, bei Gesprächen mit Familie und Freunden. Kraft schöpfe ich auch aus der interdisziplinären Arbeit in der Stiftung. Es motiviert zu merken, dass wir alle mit unterschiedlichen Aufgaben für das gleiche Ziel arbeiten.

Mit Corinne Dobler sprach Walter von Arburg

Corinne Dobler ist reformierte Theologin und zweifache Mutter. Im Militär war sie Kompaniekommandantin. Nebst ihrem Teilzeit-Pfarramt in Bremgarten (AG) ist sie seit 2020 als Seelsorgerin in unserer Stiftung tätig.



Abschied von Friederike Rass

Nach fünf Jahren im Dienst unserer Stiftung verabschiedet sich Friederike Rass aus der operativen Leitung des Sozialwerks Pfarrer Sieber.

«Es waren enorm spannende und bereichernde Jahre für mich», bilanziert die scheidende Gesamtleiterin. «Ich blicke mit grosser Dankbarkeit auf eine aussergewöhnliche Zeit zurück, in der ich viel lernen, gestalten und wertvolle Erfahrungen sammeln durfte.» In ihre Wirkungszeit fällt insbesondere der erfolgreiche Abschluss zweier Grossprojekte: der Zusammenzug des Fachspitals Sune-Egge, der Pflegeeinrichtung Sune-garte, der Wohneinrichtung Schärme und der Geschäftsstelle sowie daran anschliessend der Um- und Ausbau des Gassenzentrums Pfarrer-Sieber-Huus. «Gemeinsam mit ausserordentlich engagierten Mitarbeitenden, Klientinnen und Klienten, die mir sehr ans Herz gewachsen sind, konnten wir die Organisation in einer sensiblen Übergangsphase entscheidend weiterentwickeln», betont Rass. Sie erinnert zugleich daran, dass diese grossen Projekte bei laufendem Betrieb umgesetzt wurden und quasi nebenbei noch neue Angebote wie die Gassenkirche und die Jugendanlaufstelle Mila an der Militär-/Langstrasse geschaffen werden konnten. «Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben Enormes geleistet und sind zusammen mit den Sponderinnen und Spendern massgeblich mitverantwortlich dafür, dass die Stiftung das Erbe von Pfarrer Sieber weitertragen und mit neuen, den Anforderungen der Zeit entsprechenden Projekten weiterführen kann», sagt sie. «Gemeinsam durften wir für ein Erbe eintreten, das der Menschlichkeit in unserer Gesellschaft Raum geben möchte. Dafür bin ich sehr dankbar.»

Der Stiftungsrat dankt Friederike Rass für ihren engagierten Einsatz zum Wohl von Menschen in Not und wünscht ihr für ihre Zukunft alles Gute. Stiftungsratspräsident Fredy Jorns: «Friederike Rass übernahm die Führung der Stiftung in einer anspruchsvollen Übergangsphase wenige Jahre nach dem Tod von Ernst Sieber und setzte wichtige Schwerpunkte zur Bewahrung und zeitgemässen Weiterentwicklung seines Erbes. Dabei blieben für sie die betreuten Menschen in ihren schwierigen Lebenssituationen stets im Mittelpunkt.» Zum Nachfolger von Friederike Rass hat der Stiftungsrat den bisherigen langjährigen Stellvertreter Volker Karbach gewählt. Wir stellen ihn in einer der nächsten Sieber-Ziitig-Ausgaben vor. (sws)

Sozialwerk Pfarrer Sieber
Riedenhaldenstrasse 11, 8046 Zürich
044 537 57 00

www.swsieber.ch, info@swsieber.ch
kommunikation@swsieber.ch

Betriebe/Fachbereiche
Gassenarbeit, Gassencafé Sunestube
Konradstrasse 62, 8005 Zürich

Gassentierarzt c/o SWS
Riedenhaldenstrasse 11, 8046 Zürich

Anlaufstelle Brot-Egge
Seebacherstrasse 60, 8052 Zürich

Jugendanlaufstelle Mila
Militärstrasse 118, 8004 Zürich

Notschlafstellen Iglu und Pfuusbus
Seebacherstrasse 15, 8052 Zürich

Notschlafstelle für Jugendliche Nemo
Döltschweg 177, 8055 Zürich

Seelsorge
Riedenhaldenstrasse 11, 8046 Zürich

Sozialberatung
Konradstrasse 62, 8005 Zürich

Fachspital Sune-Egge
Riedenhaldenstrasse 11, 8046 Zürich

Wohneinrichtung Schärme
Riedenhaldenstrasse 13, 8046 Zürich

Notwohnsiedlung Brothuuse
Mühlackerstrasse 4, 8046 Zürich

IMPRESSUM
Sieber Ziitig Nr. 92
Oktober 2026
erscheint 4 x jährlich
Jahresabo Fr. 5.–
Auflage 88'000 Ex.

Herausgeberin
Stiftung Sozialwerk
Pfarrer Sieber

Redaktion
Walter von Arburg
Elena Philipp

Gestaltung
Claudia Wehrli,
Winterthur

Druck
Mattenbach Zürich AG

Revisionsstelle
BDO AG, Zürich

Gesamtleitung
Volker Karbach

Stiftungsrat
Fredy Jorns (Präsident)
Michael Bähler
Peter Felleiter
Alessandro Furnari
Alfred Gerber
Jolanda Huber-Gentile
Barbara Radtke
Mechtild Willi Studer

IBAN-Nummer
CH98 0900 0000 8004 0115 7